Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 43 (1927)

Heft: 26

Artikel: Hochschule und neues Bauen

Autor: Moser, Karl

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-582009

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

gegen die Talstraße, wie auch das dem Schanzengraben zugekehrte Hinterhaus zeigen diesen Schmuck.

Besonders wichtig in städtebaulicher Hinsicht ist folgendes: nachdem es der Schanzenhof A.-G. gelungen war, mit ihren Nachbarn, der Allgemeinen Rohseide A.-G. und der Firma Baumann älter A.-G., ins Einverständnis über einen Gesamtbebauungsplan zu kommen, hat die Stadt nun bereits eine Bauordnung für den gesamten Komplex, der von Talstraße, Bleicherweg, Schanzengraben und Börsenstraße begrenzt ist, aufgestellt. Durch die vorsorgliche Maßnahme der Bauherren der ersten Etappe und das Entgegenkommen der Anstößer ist also hier für alle Zeiten eine einheitliche Bebauung gewährleistet.

Das Engehausprojekt in Zürich. Das Grundstück hinter der Rentenanstalt soll demnächst Standort eines neuen, großen Wohnbaues werden. Als Besitzerin zeichnet die Genossenschaft „Engehaus"; das zu erstellende Gebäude soll ebenso benannt werden. Architekt A. Cristofari hat schon verschiedentliche Projekte ausgearbeitet, die aber von der Baupolizei nicht genehmigt worden sind. Bei dem endgültigen, zur Ausführung bestimmten Projekt handelt es sich um einen Großbau mit ruhiger Fassade, sechs Doppelwohnhäuser mit je zehn Drei- und Vierzimmerwohnungen enthaltend. Das ganze Areal umfaßt eine Fläche von 4000 m², von denen anfänglich 2500 m² überbaut werden; für den Rest ist die spätere Überbauung mit einem Block zu vierzig Wohnungen vorgesehen. Der zu erstellende Bau soll 90 m lang und 45 m breit werden und wird ein Parterre und fünf Geschosse umfassen. Falls sich keine baupolizeilichen Schwierigkeiten einstellen, würde das Haus noch mit einem Dachgarten versehen. Die Kosten der ersten Bauetappe betragen vier Millionen Franken.

Umbau des Gaswerkes der Stadt Zürich in Schlieren. Der Stadtrat verlangt vom Großen Stadtrat zuhanden der Gemeindeabstimmung für den Umbau und die Erweiterung des städtischen Gaswerkes in Schlieren einen Kredit von 7 Mill. Fr., der sich auf die Jahre 1928 bis 1930 verteilen würde. Die Umbaute ermöglicht eine erhebliche Verbesserung der Betriebsverhältnisse und eine Verminderung des Arbeitsaufwandes, wodurch an Löhnen, Versicherung und Hauptunkosten jährlich 400,000 Fr. eingespart werden können. Zugleich wird dadurch die Gasproduktion für die nächsten zehn Jahre sichergestellt.

Renovation des St. Peterturms in Zürich. Schon seit dem Sechseläuten steckt der obere Teil des Peterturms in einem Gerüst. Seit einiger Zeit sind sämtliche vier Zifferblätter eingeschalt; die Stadt als Eigentümerin des Peterturmes gedenkt an diesem eine gründliche Renovation vorzunehmen. Das Turmdach wird seine ursprüngliche Schindelbedachung beibehalten. Zifferblätter und Zeiger aber sollen neu vergoldet werden. Der einstige Turmwohnraum, der bis anhin in Holz erstellt war, wird mit massiven Mägenwilersteinen ausgebaut; das ganze Turmwerk selbst wird, wo es nötig ist, ausgebessert und mit einer mit dem Mauerwerk korrespondierenden Farbe bestrichen. Die sehr umfassenden Arbeiten dürften sich bis ins nächste Jahr hinein erstrecken.

Ergänzung der eidgenössischen Waffenfabrik in Bern. Der Ständerat bewilligte den für die Ergänzung der eidgenössischen Waffenfabrik in Bern verlangten Kredit von 556,100 Fr.

Erweiterung der Hydrantenversorgung in Schwanden (Glarus). (Korr.) Der Regierungsrat des Kantons Glarus hat beschlossen, der Gemeinde Schwanden die zugesicherten Beiträge an den Ausbau des Hydrantennetzes im Gesamtbetrag von Fr. 23,421.40 aus der kantonalen Brandassekuranzkasse als gesetzliche Subvention auszubezahlen.

Bauverhandlungen in Luterbach (Solothurn). (Aus den Verhandlungen des Einwohnergemeinderates.) Turnhallebau: Die zur Unterzeichnung vorliegenden definitiven Bauverträge betreffend die Zentralheizungs- und Dachdeckerarbeiten, sowie die Erstellung der Blitzschutzanlage werden in ihrem Wortlaut genehmigt. In Bezug auf die Beschaffenheit des vorgesehenen Doppelziegeldaches wird nach einem längern Meinungsaustausch der kompletten Schindelverschalung, gegenüber einem Dachpappenstreifenunterzug den Vorzug gegeben. Die erstere Ausführung (Schindelverschalung) wird von der in Betracht fallenden Dachdeckerfirma mit 2800 Fr. veranschlagt, während Dachpappenverschalung 2400 Fr. kosten würde. Für die Badeeinrichtung in der Turnhalle wird der Ankauf eines elektrischen Warmwasserboilers von 2000 Liter Inhalt von der Gesellschaft des Aare- und Emmenkanals in Solothurn beschlossen.

Hochschule und neues Bauen.

Dr. Karl Moser, Professor an der Eidgenössischen Technischen Hochschule in Zürich, schreibt im „Bund":

I. Die Situation.

Die Baukunst hat sich trotz allen gegenteiligen, rückläufigen Bestrebungen noch nie stabilisiert. Der schöpferische Geist, der überall in Wirksamkeit tritt, den wir täglich bei allem Geschehen in der Natur beobachten können, drängt auch den Menschen zu unaufhaltsamen Fortschritten, die in seinen Werken sichtbar werden.

Wenn wir die Kunstgeschichte schöpferisch betrachten und nicht nur als statistische Wissenschaft hinnehmen, so können wir die stetige Bewegung, die keinen Tag und keine Stunde aussetzt, in Architektur, Malerei und Plastik beobachten.

Das Erfassen dieses Entwicklungsgesetzes ist notwendig zur richtigen Einstellung gegenüber der heutigen Bewegung.

Es ist charakteristisch für Zeiten besonders intensiven Lebens, daß die Menschen kein anderes Gewissen, kein anderes Können, kein anderes Schaffen, keine andere schöpferische Arbeit als diejenige der Gegenwart anerkennen konnten. Es gab kein Rückwärts-, sondern nur ein Vorwärtsschauen und damit ging Hand in Hand eine bewundernswerte Produktionssteigerung in reichster Differenzierung.

II. Bisherige Einstellung.

Die Architekturschulen des 19. und 20. Jahrhunderts waren und sind mehr eingerichtet auf formalwissenschaftliche Ausbildung als auf Entwicklung der schöpferischen Kräfte zum Gegenwartsdienste. Sie lebten als merkwürdige Institute außerhalb des täglichen Lebens. Die Studierenden wurden nur in seltenen Fällen mit den dringenden Bedürfnissen des Tages bekannt gemacht und empfanden in der Regel den Übertritt in die Praxis als peinliches Erlebnis.

Das Bewußtsein, daß die Architektur mehr ist als ein geschicktes Formen- und Phantasiespiel, etwas anderes ist, als Kunstwissenschaft, und daß mit schematischer Behandlung niemals Gegenwartserfordernisse erfüllt werden können, bricht sich erst jetzt Bahn.

Die größtenteils negativen Resultate haben denn auch mit Recht dazu geführt, das Hochschulstudium für Architekten zu diskreditieren.

III. Neue Gesichtspunkte im Allgemeinen.

Fortschritte der Technik, sachliche, problemgemäße Lösungen bei Ingenieurwerken und in der Maschinenindustrie öffneten die Augen und weckten das Verlangen,

die Probleme der Baukunst in ähnlicher Weise, nämlich durch Entwicklung der Gegebenheiten (Situation, Programm, Baumaterial, bezw. Konstruktion) sachgemäß zu lösen.

Die neue Bewegung ist nicht bloße Formenmode. Sie unterscheidet sich von allen Versuchen, die seit 1900 zur Flucht aus der Konvention und der historischen Knechtschaft eingesetzt haben, durch ihre wahrhaftigen, eindeutigen Grundlagen und ihr klares Ziel: Sie will weder ästhetischen noch konventionellen Leitsätzen folgen, sondern unvoreingenommen und mit Bescheidenheit an die Gegenwartsprobleme herantreten.

IV. Die neue Schule.

Vornehmste Aufgabe jeder Schule ist die Entwicklung des Menschen im allgemeinen und seiner schöpferischen Kräfte im besondern. Hiezu ist notwendig: 1. daß sich die Bauschule von allen bisherigen Lehrmethoden historisch- oder formal-konventioneller Art zu befreien hat; 2. daß der Student in der eindringlichsten Weise einzuführen ist in die Gegenwartsprobleme; 3. daß er bekannt zu machen ist mit den neuesten Mitteln zu ihrer Lösung.

Die Forderung 1 darf aber nicht mißverstanden werden. Der studierenden Jugend sollen die allerbesten architektonischen Erzeugnisse früherer Zeiten vorgestellt werden, aber nur in dem Sinne, daß Raum und Form einzig und allein als logisches Resultat von Programm, Konstruktionsmöglichkeiten und Zeiteinstellung — aber ja nicht als zu kopierendes Beispiel zu betrachten und zu studieren sind.

Für die gegenwärtige Baukunst hat also die historische Form an sich keine Bedeutung, wohl aber das Erfassen ihrer logischen Entwicklung aus den Bedürfnissen der Entstehungszeit.

Eine derartige Betrachtungsweise früherer Architekturwerke führt direkt zur richtigen Einstellung gegenüber den Problemen der Gegenwart. Es ist der studierenden Jugend klar zu machen, daß sie sich gerade so gut zur Gegenwart zu stellen hat, wie es die alten Meister ihrer Zeit gegenüber getan haben.

Die heutigen Aufgaben sind nicht mehr in die Zwangsjacke einer erlernten Aesthetik zu stecken, sondern sie sind aus sich selbst heraus frei zu entwickeln.

Die Lehrmethoden, die eingeschlagen werden müssen, sind darnach von Grund auf zu ändern. Die reproduktive Tätigkeit, die bis jetzt vor allem geübt wurde, muß verschwinden; an deren Stelle hat die Förderung der schöpferischen Kräfte zu treten.

Vorschläge:

1. An Stelle von Idealaufgaben ohne vollständiges Programm sind praktische aktuelle Probleme zu lösen.
2. Diese Lösungen sind nicht nur zeichnerisch formal, sondern für den praktischen Gebrauch unter Anwendung aller Hilfsmittel der modernen Technik herbeizuführen.
3. Den Studierenden ist Einsicht in die gegenwärtige Bautätigkeit und in die Bauindustrie zu geben, durch Besuch von Bauplätzen und Fabriken des In- und Auslandes.
4. Der Ausbau des Unterrichts für Wirtschaftslehre ist notwendig, weil die Wirtschaft mit als wesentlicher Faktor der Stilbildung auftritt.
5. Der seminaristische Unterricht tritt, wo es immer nur sein kann, an Stelle des Vortrages, weil er den Studierenden Gelegenheit zur lebendigen Mitarbeit gibt.
6. Jeder Studierende hat sich mit der Anmeldung zum Schlußdiplom über ein Jahr praktischer Tätigkeit auf Bauplatz oder Bureau auszuweisen.
7. Die Schule mit all ihren Zweigfächern soll durch ihre Organisation so beschaffen sein, daß sie eine Einheit bildet, d. h.: Jedes Zweigfach muß notwendigerweise mit dem andern verklammert sein. Jede Zweideutigkeit in der baukünstlerischen Erziehung der Jugend muß beseitigt und ein Ziel ins Auge gefaßt werden.
8. Der Entwicklung der Hochschule für Architektur ist ein bewegliches Programm zugrunde zu legen, gleich wie das Fach, das gelehrt wird, als ein bewegliches, stets fortschreitendes Element erkannt ist.

V. Schlußfolgerungen.

Wie schon erwähnt, folgen die Bauschulen nur langsam den Anforderungen, den Fortschritten und Notwendigkeiten der gegenwärtigen Zeit. Ja, es herrscht vielerorts die Meinung, die Abteilung für Hochbau müßte nach andern Gesetzen eingerichtet sein wie die Abteilungen für Natur-, mathematische, mechanisch technische und andere Wissenschaften.

So erleben wir heute das seltsame Schauspiel, daß diese Abteilungen mit den neuesten Erkenntnissen und Maschinen arbeiten, den letzten Fortschritt freudvoll aufgreifen und das gegenwärtige Leben befruchten, während die Bauabteilungen der Hochschulen umgekehrt ängstlich vor den neuen Errungenschaften der Baukunst bewahrt werden sollen. Das wird und muß wohl anders werden: Für alle Abteilungen das gleiche Recht, für alle Abteilungen das gleiche Ziel: Fortschritt und Gegenwartsdienst.

Je rascher sich die Bauschulen den Anforderungen des Lebens anpassen, je energischer die Hand, die die hierzu notwendigen Änderungen und Einrichtungen zu treffen hat — desto stärker der kulturelle und wirtschaftliche Erfolg für Staat und Gesellschaft.

Die farbige Stadt.

Ausstellung im Kunstgewerbemuseum Zürich.

(Korrespondenz.)

Seit wenigen Jahren beginnt man auch in der Schweiz mit der farbigen Behandlung der Hausfassaden. Wir beobachteten dies zuerst im Thurgau, wo die alten Riegelhäuser, zum Teil vom Verputz frei gelegt, einen satten, farbigfrohen Anstrich des Holzwerkes erhielten. Man sprach dort vom sogenannten „Heimatschutzstil". Dieser Ausdruck hat insofern Berechtigung, als man tatsächlich früher das Holz durch einen Farbenanstrich schützte. Andere Gegenden und Gemeinden folgten. Wo das Holzwerk fehlte, wo also der Riegelbau nicht bekannt ist, verlegte man die Farbengebung in den Verputz und in die Fensterumfassungen. So erhielt z. B. auf das Kantonalturnfest in Rorschach an der obern Hauptstraße manches Haus ein farbiges Kleid. Einheitlichkeit ist weder versucht, noch angestrebt worden, und doch wirken die Häuser in der bunten Abwechslung recht gut. Voraussetzung ist dabei, daß die Farben einerseits dem Charakter des Hauses entsprechend, anderseits mit Beachtung der „Nachbarschaft" gewählt werden. Auch in der Stadt St. Gallen bemerkten wir jüngst einige farbige Häuser. Wenn sie auch teilweise etwas „vorlaut" herausstechen und nicht den Beifall der Allgemeinheit gefunden, so werden sie zweifelsohne, wenn Luft und Wetter die scharfen Farben gemildert haben und man sich etwas ans Neue gewöhnte, durchaus nicht mehr als störend, sondern im Gegenteil als angenehm belebend empfunden.

Wir waren daher etwas gespannt auf die Zürcher Ausstellung und hofften viel Neues und Vorbildliches zu sehen, namentlich weil auch aus Deutschland manches eingetroffen war.

Über den Zweck und den Umfang der Ausstellung gab am besten die Wegleitung Aufschluß: